

Die Lesepredigt

6. SONNTAG NACH OSTERN (EXAUDI)

17.5.2026

TEXT: JER 31,31–34

I.

Ob zwei Menschen den Bund der Ehe eingehen oder ob sich Staaten zu einem Bündnis zusammenschließen: Stets verbinden sich mit einem Bund große Hoffnungen. Festlich geht es zu, wenn er geschlossen wird. Ein feierlicher Akt besiegelt den Bundesschluss. Schließlich sind es große Erwartungen und – zumindest im Fall des Ehebundes – große Gefühle, die den (neuen) Bund begleiten. Alles das hat ja seinen Grund. So ein Bund ist viel wert: Man weiß, was man aneinander hat und womit man von der anderen Seite rechnen kann. Wenn es gut geht, sorgen wechselseitige Verpflichtungen für Klarheit und Entlastung. Allerdings folgt auf die hohen Erwartungen des Anfanges mitunter auch schnell einmal die Ernüchterung. Denn nicht immer sind die Forderungen einvernehmlich, Ansprüche und Erwartungen geraten leicht in Konflikt miteinander. Das, worauf man glaubte, sich verlassen zu können, bietet dann keinen Verlass mehr. Auf einmal steht plötzlich verlassen da, wer dem Bündnis blind vertraut hat.

II.

Ein ernüchterter Blick auf Bündnisse kennzeichnet unsere politische Realität in diesen Tagen. Die Hoffnungen, die sich mit der wechselseitigen, gleichberechtigten Ausarbeitung von Bündnisverträgen verbunden hatten, sind der Enttäuschung über die Zerbrechlichkeit gewichen, die solche Verträge zeigen, sobald einer der Partner keinen Sinn mehr darin sieht, sich zu kurz gekommen oder geknebelt glaubt.

Was uns im Blick auf den politischen Raum in diesen Tagen allzu vertraut vorkommt, beschreibt auch die Realität der Situation, in der sich der Prophet Jeremia befindet, als er die Worte unseres heutigen Predigttexts formuliert. Das Volk Israel hadert mit seinem Bund mit

Gott: Hat es sich nicht mit dem falschen Gott verbündet? Von den Babyloniern besiegt und in die Verbannung verschleppt, fragt es sich: »Wie konnte Gott zulassen, dass die Babylonier über uns herrschen und wir ihnen als Sklaven dienen müssen? Hat Gott uns nicht im Stich gelassen und seinen Vertrag mit uns, mit seinem Volk, gebrochen?«

»Worauf sollen wir jetzt bauen? Worauf können wir unsere Hoffnung jetzt setzen?« Nicht wenige – gerade unter den Jüngeren – sind fasziniert von den Göttern, die sie in Babylon erleben: »Ist nicht vielleicht dort die Stärke, die wir beim Gott unserer Väter vermissen?« »Was kann der Gott Israels denn ausrichten im Vergleich zu diesen Göttern? Sie sind doch viel attraktiver, wir sehen ja, was sie für Kraft haben und wie sie für die Menschen sorgen!« Die Eliten im Volk setzen derweil ihr Vertrauen auf Ägypten: Hier sehen sie eine Macht, der sie sich andienen können: ein starkes Heer und mächtige Götter!

III.

Es gab freilich auch andere Stimmen damals im Volk Israel. Eine gehörte dem Propheten Jeremia. Immer wieder hatte er dem Volk über die Jahre in das Gewissen geredet: »Gebt nicht unserem Gott die Schuld, sondern sucht sie bei Euch selbst. Nicht er hat uns verlassen und den Bund mit uns aufgekündigt, sondern ihr habt Euch von ihm losgesagt. Wenn ihr auf die anderen Götter und fremde Völker vertraut, seid ihr auf dem falschen Weg. Ihr lauft in das Verderben und werdet Eure Heimat verlieren. Kehrt um und bekennt Eure Schuld!«

Doch Jeremias Botschaft stößt auf verschlossene Ohren. *Jeder folgte dem Starrsein seines bösen Herzens* (Jer 11,8). Wer hört schon gern vom drohenden Unheil oder gar von der Notwendigkeit, bei sich selbst etwas zu ändern und von eingefahrenen Wegen umzukehren? Also wird der Prophet angefeindet, geschlagen und schließlich in das Gefängnis gesteckt. Und das Unheil, das Jeremia angekündigt hat, ist eingetroffen, das Volk sitzt fern der Heimat an den Wassern von Babylon und weint (Ps 137,1). Was Jeremia und die anderen Propheten immer wieder mahnend und warnend verkündet hatten, ist jetzt offensichtlich: Der Bund ist gebrochen. Das Volk hat den Bund Gottes mit Israel nicht gehalten. Das Versagen der Menschen hat dazu geführt, dass er geplatzt ist, zerbrochen an der Unfähigkeit des menschlichen Herzens.

IV.

Die Hoffnungen sind zerstoßen: Die politischen Hoffnungen, die in neuen Allianzen einen Weg der Selbstbehauptung gesehen hatten, ebenso wie die religiösen Hoffnungen, die sich von anderen Göttern mehr Power für das eigene Leben versprochen hatten. Aber auch die Hoffnung des Jeremia und seiner Prophetenkollegen ist dahin: Mit ihrem Aufruf, sich auf den Bund mit Gott zu besinnen, waren sie erfolglos geblieben. Juda hatte sich eben nicht auf den Bund verlassen, den Gott am Berg Sinai mit seinem Volk geschlossen hatte. Die Hoffnung, dass das Volk doch noch zum bisherigen Bund umkehren könnte, war mit der Katastrophe des Exils Geschichte. Zumindest für Jeremia war der menschliche Starrsinn des bösen Herzens – die Sünde – zu offensichtlich, als dass er sich da noch irgendwelchen Illusionen hingeeben hätte.

Mitten hinein in diese Ernüchterung hören die Menschen damals und lesen wir heute nun die Ankündigung eines neuen Bundes. Jeremia lässt Gott sprechen – dieser neue Bund ist Gottes einseitige Ankündigung einer neuen Zeit, die für sein Volk kommen soll. Die Sünden, an denen der Bund zerbrochen war, löscht Gott selbst aus seinem Gedächtnis. Er wird seinen Willen in die Herzen der Menschen schreiben. Den Unterschied zwischen Gottes Willen, wie er in die Steine gemeißelt war, und dem menschlichen Herzen wird es nicht mehr geben. Ganz von selbst werden das Haus Israel und das Haus Juda nach Gottes Willen leben. Jeder und jede einzelne wird aus einem inneren Wissen heraus wissen, was gut und was schlecht ist. Keine Lehre, keine Vermittlung von Werten wird mehr nötig sein, weil sie den Menschen in das Herz geschrieben sind.

V.

So, wie Jeremia es ankündigte, ist es zu seiner Zeit nicht gekommen. Und dennoch schenkt die Hoffnung auf diesen Neuanfang Gottes Jüdinnen und Juden bis heute Lebenskraft und Zuversicht. Wann wird die Zeit kommen, in der Gott sein Gesetz, seinen Willen in das Herz der Menschen geben und in den Sinn schreiben wird? Wann wird der neue Bund geschlossen werden? Menschen jüdischen Glaubens können sich den neuen Menschen, der ganz aus dem Willen Gottes lebt,

erst am Ende aller Zeit und Geschichte – im messianischen Friedensreich – vorstellen.

VI.

Und wir? – Wir Christen von heute wüssten von dieser Verheißung eines neuen Bundes gar nicht, wenn da nicht mitten in diesem Volk Israel einer aufgestanden wäre: Einer, der ganz und gar von der Hoffnung erfüllt war, dass die Zeit nun gekommen war. *Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.* So hat er gesprochen. Es war Jesus von Nazareth. Als Christ sage ich: »In ihm ist die Verheißung Jeremias erfüllt.« Er lebte in inniger Gemeinschaft mit seinem Gott. In ihm ist der neue Bund zum Vorschein gekommen.

Im christlichen Glauben feiern wir diesen neuen Bund im Abendmahl. *Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut* (1 Kor 11,25). Hier sitzen wir mit Jesus selber am Tisch. Hier ist die Tür zum Himmel einen Spalt offen, und wir feiern zusammen mit den Engeln im Himmel und mit allen, die vor uns waren und nach uns kommen. In der Feier des Abendmahls ist die Ahnung von dem, was es heißt, dass wir Gott unmittelbar erkennen und sein Wort und Wille in unser Herz geschrieben ist.

VII.

Es ist offensichtlich ein anderer Bund, den wir da feiern, als die Bündnisse, die wir eingangs vor Augen hatten: Hier steht am Anfang nicht die gegenseitige Verpflichtung. Hier bekennt sich höchst einseitig Gott selbst: Der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, schließt diesen Bund und nimmt uns in die Gemeinschaft des Glaubens mit hinein: *Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.*

In diesen Bund hat uns Gott mit unserer Taufe hineingenommen. In der Feier des Abendmahls schmecken und sehen wir die innige Gemeinschaft dieses neuen Bundes. Und doch warten auch wir Christinnen und Christen weiter darauf, dass dieser neue Bund alles erfüllt. Weder beim Blick auf unsere eigene Existenz noch beim Blick auf die Welt um uns herum ist der neue Bund erfüllt. Auch der Blick auf die Kirche und unsere Gemeinde löst nicht einfach ein, was Jeremia an-

kündigt. Noch warten wir auf die Zeit, in der Predigten, Konfikurs, Religionsunterricht und Erwachsenenbildung überflüssig werden, weil Gottes Wille in unser aller Herz geschrieben ist.

Mit den Menschen jüdischen Glaubens warten auch wir. Auch wir können hinter Gottes Verheißung nicht einfach einen Haken machen und sagen: Mission erfüllt! Heute feiern wir den Sonntag Exaudi. Mit dem Beter des Psalms 27 rufen wir: *Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe!* In der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten bitten wir Gott um den Heiligen Geist. Wir bitten, dass sein Geist in unsere Herzen ausgegossen werde. Gottes Geist lässt uns im Glauben jetzt schon diese innige Gemeinschaft mit Gott erfahren, gleichzeitig hebt er uns nicht aus unserer unvollkommenen Welt heraus. Gottes Geist hilft uns, der Wirklichkeit nüchtern ins Auge zu sehen. *Siehe, es kommt die Zeit*, heißt es in unserem Predigtwort. Es ist etwas im Kommen, das wir im Glauben schon schauen können. Von hier, vom neuen Bund, fällt ein neues Licht auch auf die Wirklichkeit unseres Lebens und des Lebens um uns herum. Zugleich gibt es kein »Jetzt! Sofort!« Wir warten. Ich warte. Zu warten gehört auch zu unserem Glauben dazu.

VIII.

Wenn wir beides ernstnehmen: das Schon-Jetzt des Glaubens und das Noch-Nicht der Erfüllung, dann werden wir nüchtern, aber nicht ernüchtert auf die Realitäten unserer Tage schauen. Was kann das heißen? Möglicherweise erwarten wir ja zu viel voneinander und scheitern dann an den hohen Ansprüchen und Erwartungen, die wir aneinander haben. Vielleicht wäre schon viel erreicht, wenn wir in all den Beziehungen und Verträgen, die wir eingegangen sind und die wir schließen, uns nicht gegenseitig überfordern. Unser Glaube kann uns vor dieser Überforderung bewahren. Im neuen Bund sind Hunger und Durst nach Anerkennung und Bestätigung gestillt.

Wie also können und sollen wir unterwegs sein, wenn wir vom neuen Bund aus nüchtern auf das schauen, was es heute zu tun gilt? Der dänische Theologe Sören Kierkegaard hat einmal die Glaubenden in der Welt mit Ruderern verglichen: Ruderer sehen ihr Ziel nicht, denn sie rudern mit dem Rücken zum Ziel. Sie sind ganz in die Arbeit

vertieft, die gegenwärtig getan werden muss. Man könnte meinen, die Hoffnung auf das Ziel sei ihnen viel fremder als denen, die dastehen und dauernd nach dem Ziel Ausschau halten. »Und doch« – so Kierkegaard – »sind die Gläubigen dem Ewigen am allernächsten, sie kehren dem Ewigen den Rücken zu, eben damit sie es ganz bei sich haben im heutigen Tag.«

Nüchtern sein, weil der Anfang schon gemacht ist: Woran wir uns bei allen unseren Bündeln und Bündnissen, bei allem Warten und Ausharren halten können, liegt in unserem Rücken, wir haben es im Kreuz: Gottes Bund mit uns. Der Anfang und das Ende liegen in Jesus Christus: Er ist Gottes feste Zusage an uns, dass wir zu seinem neuen Bund gehören. Heute am Sonntag Exaudi, dem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, bitten wir um den Heiligen Geist. Er berühre unsere Herzen, lasse uns nüchtern auf unsere Wirklichkeit blicken und dem Bund vertrauen, der in unserem Rücken und uns allezeit voraus ist.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | JER 31,31–34

Das Buch Jeremia spiegelt die zentralen theologischen Probleme und Lösungsversuche, die sich mit der Zeit der Deportation des jüdischen Volkes nach Babylon (587f. vor Christus) stellten. An der Botschaft und dem Geschick des Propheten Jeremia unternimmt das Buch eine Deutung der Katastrophe des Exils, die dieses in menschlichem Versagen und mangelnder Bundestreue des Gottesvolkes sieht. Während die überwiegenden Teile des Buches und der Botschaft des Propheten das dadurch hervorgerufene Unheil thematisieren und begründen, kulminiert ein anders gearteter Abschnitt des Buches, das so genannte »Trostbuch« Jer 30–33 in der Verheißung des Neuen Bundes Jer 31,31–34. Dieser soll den am Sinai mit der Gabe der beiden Tafeln des Dekalogs gestifteten Väterbund ersetzen. Der Kontrast zum (gebrochenen) Bund zeigt sich in der Einschreibung in das Herz, die eine »äußerliche« Unterweisung in Form der Lehre überflüssig macht. Damit wird Gott

die »Judäer, die sich als unfähig erwiesen haben, seine Tora zu befolgen, in solche verwandeln, die unfähig sind, gegen seine Tora zu verstoßen. Zugleich wird Jahwe durch die Sündenvergebung jegliche toxischen Altlasten an Schuld aus der Welt schaffen (Jer 31,34).« (Herrmann-Josef Stipp, WiBiLex, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/22332/>) Die Unzerstörbarkeit des Gottesverhältnisses und die reine Gnadenhaftigkeit sind charakteristische Elemente dieser Heilzusage, die damit verbundene Eschatologisierung der Heilszeit begegnet auch an anderen Stellen des »Trostbuchs«. Die unzerstörbare Neufundierung des Gottesvolkes (Nordreich Israel und Südreich Juda) im Heilswillen seines Gottes wird für die Zukunft verheißen. Die geglaubte Erfüllung der Verheißung des Neuen Bundes im Geschick Jesu Christi wird namensgebend für die Schriften, die davon Zeugnis geben: Durch Kreuz und Auferstehung hat Jesus Christus einen Neuen Bund gestiftet, der über Israel hinausgreifend Menschen aus allen Völkern offensteht (Röm 11,25–32). Das Zeichen dieses Bundes ist der Abendmahlskelch (1 Kor 11,25), der Heilige Geist die das Herz des Menschen verändernde Kraft.

Die vorliegende Predigt greift die übliche Vorstellung des Bundes als eines wechselseitigen Vertragsschlusses auf und illustriert deren Schwierigkeiten am Beispiel gegenwärtiger (politischer) Erfahrungen wie an der Situation von Israel und Juda zur Zeit des Propheten Jeremia. Vor dem Hintergrund strukturanaloger Erfahrungen wird die Verheißung des Neuen Bundes kontextualisiert und in ihrer Unterschiedlichkeit und Eigenart herausgearbeitet. Diese gilt es in doppelter Weise zu beachten: Weder ist die Verheißung von Jer 31 für die jüdische Tradition zwangsläufig in Jesus von Nazareth beantwortet, noch ist für den christlichen Glauben die Erfüllung des Neuen Bundes mit seiner Grundlegung in Jesus Christus schon umfassend abgeschlossen. Vielmehr bleibt das eschatologische Moment des Wartens in der Erwartung seiner Wiederkunft am Ende der Tage eingeschlossen. Die damit bleibende Spannung von »Schon-Jetzt« und »Noch-Nicht« wird mit Blick auf das Kirchenjahr (Sonntag Exaudi) entlastend für unsere Erwartungen an irdische Bündnisse entfaltet und an der vergewissernden Kraft des Glaubens ausgerichtet.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Gott, unser Vater im Himmel, Du hast Deinen Sohn in die Welt gesandt, um ganz bei uns zu sein. Wir bitten Dich: Lass Jesus Christus in unseren Herzen wohnen, dass wir Dich erkennen und als Deine Gemeinde in der Welt leben und wirken. Das bitten wir durch Jesus Christus, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und bei uns ist, jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Guter Gott, wir danken Dir, dass Du in Jesus Christus Wohnung in unserem Herzen nimmst. So finden wir Halt und Orientierung für unser Leben.

Wir bitten für alle, die auf der Suche sind nach Sinn und Lebenshilfe, dass sie Halt finden in Dir: Möge durch das Vertrauen zu Dir auch ihr Vertrauen zu sich selber und in dieses Leben wachsen.

Wir bitten für alle, die in der Gemeinde nach Menschen suchen, die sie verstehen und mögen: Hilf ihnen, gute Gemeinschaft zu erleben, lass sie Menschen finden, die ihnen vertrauen, und solche, denen sie vertrauen können.

Wir bitten für alle, die mehr über Dich erfahren und die Kirche kennen lernen wollen: Gib, dass sie Menschen begegnen, die ihnen von Dir erzählen und Hoffnung ausstrahlen, Menschen, die sie mit ihren Fragen ernst nehmen.

Wir bitten Dich für alle, die unter Not und Krieg leiden in dieser Welt: Sende zu ihnen Menschen, die ihnen Hilfe sind. Berühre das Herz der Gewalttätigen durch Deine Liebe und lass sie neue Wege entdecken.

Wir bitten Dich für uns. Lass uns immer wieder neu Halt finden in Dir. Schenke uns Menschen, auf die wir uns verlassen können, schenke freundliche Worte, die uns Kraft geben. Lass uns darauf vertrauen, dass wir Dich im Kreuz haben: Dass Du uns stärkst für das, was hier und heute an der Zeit ist.

Amen.

Eingangslied: Wie lieblich ist der Maien. 501,1–4.

Wochenlied: Heiliger Geist, du Tröster mein. 128,1–4.

Predigtlied: O komm, du Geist der Wahrheit. 136,1–2.

Alttestamentliche Lesung: Jer 31,31–34 (= Predigttext).

Epistel-Lesung: Eph 3,14–21.

Evangelien-Lesung: Joh 16,5–15.

Liturgische Farbe: weiß.

Verfasser: Kirchenrat Prof. Dr. Thomas Zeilinger, Keßlerplatz 10, 90489

Nürnberg, E-Mail: thomas.zeilinger@elkb.de